



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schaeder, Hans Heinrich: Otto Braun

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Otto Braun

Von Hans Heinrich Schaeder



Es wertvollstes Geschenk zu Weihnachten und zum neuen Jahre wird uns dies Vermächtnis des zwanzigjährigen Otto Braun übergeben.¹⁾ Der Eindruck, den flüchtiges Durchblättern der dreihundert Seiten erweckt, ist ein ungeheurer; er weitet sich bei fortschreitender Vertiefung in das Gebotene zu der Erkenntnis einer so umfassenden, tiefen und machtvollen Geistigkeit, daß wir für Stunden und Tage alle andern Fragen und Aufgaben beiseite lassen, um uns der Wirkung dieser elementaren und dabei völlig gereinigten Energien hinzugeben.

Zunächst dies: geht man mit einer allgemeinen Vorstellung von früher Vollendung, früher Reife an das Buch heran, so erfährt man alsbald, daß man das „früh“ vergessen darf, um der Vollendung, der Reife, die sich hier darstellen, nur um so gewisser zu werden. Es gibt in den Aufzeichnungen des Bierzehn- bis Zwanzigjährigen selbst für die strengste Betrachtung nichts, was die Zurechnung des Verfassers als Entschuldigung für nur angestrebte, nicht erreichte Leistung aufrufen müßte. Im Gegensatz zu all den zahllosen Äußerungen von solchen, die im Beginn ihres dritten Lebensjahrzehntes sich dem Vaterlande opferten — Äußerungen, aus denen der reinste Wille, die lebendigste Anschauung gegenständlicher Werte, daneben aber ebenso viel Unklarheit und Unfähigkeit der Selbstbehauptung spricht — zeigt die Gestalt Otto Brauns doch strengste Zucht erkenntnistümlicher und handelnder Anspannung, das strengste Gleichmaß der gestaltenden Kraft und der zu bezwingenden Aufgabe. Otto Braun hatte, in einer Selbsterziehung, die in die früheste Jugend, in die Zeit planloser Spiele und Träume seiner Altersgenossen hinabreicht, Maß und Mitte vollkommen gefunden, das Gleichgewicht seiner Persönlichkeit mit der ihn umgebenden gegenständlichen Welt vollkommen hergestellt, so daß sich ihm alle Wege fruchtbaren und reifen Kulturschaffens erschlossen. Da raffte ihn der Soldatentod auf französischer Erde hin.

So vollziehen sich in der Seele des Bierzehn- bis Zwanzigjährigen Prozesse, die sich sonst wohl erst in der Entwicklung des um Jahrzehnte älteren Mannes vollziehen. Während seine Altersgenossen, soweit sie an geistiger Intensität an ihn heranreichen, entweder dem Ansturm objektive Weltinhalte erliegen und — unfähig, die Welt von sich aus zu begreifen und neu zu gestalten — in untätig romantische Klage versinken, oder aber in sozialistischem Hochmut und Trotz ihre Individualität bejahen und der ganzen Welt entgegenstemmen, ist es ihm gelungen, mit der Anerkennung und schöpferischen Freude an allem geistig Gestalteten die Festigkeit und Ruhe des eigenen geistigen Wesens zu verbinden. Dies letztere aber in so vollkommener Bescheidenheit, so gelöst von Eitelkeit und greisenhafter Klugheit, daß in uns neben der staunenden Anerkennung die tiefste Liebe zu seiner Reinheit erwachen muß.

Wir hören, daß eine Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen nie in seiner Absicht gelegen habe. Die Strenge, mit der er die Aufgabe sich selber zu

¹⁾ Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten (herausgegeben von Julie Vogelstein, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin 1920).

objektivieren begriff, ließ ihm vielleicht die Form dieser Gedankengebungen als noch zu persönlich scheinen. Dennoch müssen wir der verehrungswürdigen Frau, die ihm von der sterbenden Mutter als mütterliche Freundin bestellt wurde, von Herzen dafür danken, daß sie aus der Fülle des literarischen Nachlasses diese Blätter herausgehoben und sie in vier Abschnitte (Aus Tagebüchern des Neun- bis Dreizehnjährigen, — des Vierzehn- bis Siebzehnjährigen, — des Siebzehn- bis Zwanzigjährigen, — Gedichte) gegliedert hat. Jedem dieser Abschnitte hat sie wundervolle einleitende Worte von äußerster, dabei das Menschliche des Verfassers erschöpfender Knappheit und Sachlichkeit vorangestellt.

Die allgemeinste Form der durch diese Blätter dokumentierten Entwicklung ist die bereits angedeutete ständig fortschreitende Dialektik der Persönlichkeit und der gegenständlichen Werte. Die werdende Seele des Knaben und Jünglings wird durch die unerschöpflich zufließenden und rein aufgefaßten Natur- und Bildungserlebnisse aufgebaut und genährt, sie wächst, indem sie sich das Äußere assimiliert, und findet in ihrem Wachstum, in fortschreitender Bewußtwerdung ständig neue Aufgaben, ständig neue Kräfte, sie zu lösen, und Substrate, auf die die geistige Arbeit sich fruchtbar zu beziehen vermag. Die reichste Lebenswelt tut sich vor uns auf: von der bildenden Liebe der Eltern, denen er in unwandelbarer, herzlichster Liebe zugetan ist, und von sorgfältiger Erziehung geführt, erschließen sich ihm drei Welten, die er rastlos durchforscht: die Natur, die bildende und dichtende Kunst und die Geschichte. Eine Reihe schöner Zeugnisse eigenen dichterischen Vermögens sind dem Buche beigelegt. Es ist die Welt Gölderlins und seine Gestalten, die die Phantasie und das rhythmische Gefühl des Jünglings anziehen. Dabei gelingt ihm eine von Konvention ganz freie, persönliche, wenn auch noch nicht neuschöpferische Sprache. Späteren Gestaltungen gelingt auch dies: man lese „Erinnerung an Dresden“ Seite 247. Terzinen, in denen der bestimmte und eigenartige Stil dieser Stadt und ihrer Denkmäler zu reifloser und adäquater Versgestaltung gebracht ist; man lese die prachtvollen Worte des Gros an Psyche, Seite 290 unten u. f., deren köstliche Reife dem kaum Sechszehnjährigen gelungen ist.

Dennoch beweist die in den Tagebüchern und Briefen bezeichnete geistige Entwicklung, daß seine eigentlichen Wirkungsmöglichkeiten nicht so sehr in der freien künstlerischen, als vielmehr in der gegenstandsgebundenen wissenschaftlichen Tätigkeit lagen. Man verfolge, wie der Zwölf- und Dreizehnjährige in strengster Konzentration an Hand der Quellen die ältere deutsche Literaturgeschichte durcharbeitet, wie er daran später, nach Jahren intensiver, dabei planvollster und fruchtbarster geistiger Arbeit neben seinem neuen soldatischen Beruf, dem er sich sogleich bei Kriegsbeginn widmet, mit gleichbleibender Energie weiter zu lernen und zu forschen bemüht ist. Die Gegenstände wandeln sich: er sucht seiner praktischen Tätigkeit als Soldat, bald als Offizier, dem von Kameraden das höchste unbedingteste Lob gesendet wird, den breitesten theoretischen Unterbau durch militärisch-technische, strategische und politische Studien zu geben. Diese einzigartige Verbindung von soldatischer Zucht und geistiger, oder, um es genauer zu bezeichnen: humanistischer Innerlichkeit, spiegelt sich in der schönen Photographie des siebzehnjährigen Soldaten, die neben das Titelblatt gestellt ist. (Wir würden der Herausgeberin dankbar sein, wenn wir in neuen Auflagen des Werkes ein Bildnis, das Otto Braun ohne Helm darstellt, finden würden.)

Das eindrucksvollste Moment seiner geistigen Entwicklung ist wohl dies, daß er sich in frühester Jugend mit vollem Verständnis und kräftigstem Willen, zu erkennen und sich zu Mitarbeit und Neubau zu rüsten, dem Wesen des Staates zuwandte. Man entnehme die nähere Charakterisiertheit dieser seiner Verbundung, die Notizen über die Studien, die er in der Richtung auf dies Ziel hin unternahm, dem Buche selber. Auch dies andere kann hier nur gestreift werden: daß er im gleichen, unbegreiflich frühen Alter die Erfüllung seiner Idealbildungen, darum den tauglichsten Nährboden seines eigenen Wachstums im klassischen Griechentum wiederfand. Aus beiden Motiven her keimte das Ideal einer neuen Humanität, die er selbst in edler, klarer Jugendlichkeit bereits verwirklicht hat.

Man wird sich nach der Betrachtung dieser Dinge nicht mehr imstande fühlen, den Verlust Otto Brauns zu betrauern. Wollte man zu trauern beginnen, so würde die Trauer so grenzenlos sein wie es der Verlust ist. Wir wenden uns vielmehr mit dankbarer Freude dem hier in vollkommener Schönheit und Vorbildlichkeit vollendeten Schicksal zu. „Wüßten wir doch kaum zu klagen, neidend singen wir dein Los.“ Wir grüßen ihn zum Abschied mit den Worten Georges:

Du Geist der heiligen Jugend unseres Volks.



Weltspiegel

Sibirien. „Aus Washington wird gemeldet, daß Großbritannien, Amerika und Japan infolge des Vordringens der Bolschewisten in Sibirien ein Abkommen geschlossen haben, demzufolge Japan die Kontrolle über Sibirien übertragen werden soll. Japan soll so viel Truppen nach Sibirien senden, daß dem Vordringen der Bolschewisten Widerstand geleistet werden kann. . . Die Japaner sollen sich auf jeden Fall nicht östlich des Baikalsees begeben. Die amerikanischen Truppen würden gleichzeitig aus Ostasien zurückgezogen.“ Gewaltige Entscheidungen drängen sich in diesen wenigen Sätzen zusammen. Bestürzt über die Mißerfolge Koltschaks (und Denikins) gibt die Entente den direkten Kampf gegen die Bolschewisten (einstweilen) auf. Ein großer Teil des seinerzeit vor drohender Rußmachung durch die siegreichen Deutschen so ängstlich überwachten Sibiriens wird kampfslos den Gelben überlassen. England, ohne Zweifel erschreckt über die schon seit dem Sommer durch die Frontlücke zwischen Koltschak und dem Uralkorps des Generals Dutoff nach Mittelasien mächtig fortschreitende Agitation der Bolschewisten, deren Spuren nicht nur in Turkestan, sondern auch in Afghanistan, mit dem England im Frühjahr einen übereilten und wie es scheint nicht sehr vorteilhaften Frieden abgeschlossen hat, vielleicht sogar schon in Indien bemerkbar sind, zieht sich von der Szene zurück, um sich dringlicheren Aufgaben, der Sicherung Indiens, Mesopotamiens, Ägyptens zuwenden zu können. Soll doch dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge Lenin selbst erklärt haben, der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liege augenblicklich in Asien. Und die Engländer wissen, daß das keine leere Drohung zu sein braucht.

Der Rückzug Amerikas kommt nicht eigentlich überraschend. Wirkliche Vorteile sind in Sibirien nur unter Aufwendung sehr bedeutender Mittel zu holen, die Amerika, betroffen über die Folgen des Krieges im eigenen Lande